

**Können Sie sich kurz vorstellen? Ihr Name, Ihr Geburtsdatum und wo Sie aufgewachsen sind.**

Ich bin am 22.09.1933 geboren. Ich heiße Johnny Schmit. Ich bin in Friedbusch aufgewachsen.

**Können Sie Ihre Eltern kurz vorstellen?**

Mein Vater war Néckel aus Friedbusch. Er kam im Jahr 1900 zur Welt. Meine Mutter war Héléne Spaus aus Fischbach.

**Können Sie auch Ihre Geschwister kurz vorstellen?**

Mein Bruder war Jahrgang 1929 und mit Léonie Nilles aus Consthum verheiratet. Meine Schwester hatte in Bettembourg einen Herrn Colles geheiratet.

**Wie alt waren Sie, als die deutsche Wehrmacht in Luxemburg einmarschierte?**

Ich ging damals in Clervaux zur Schule, in die 1. Klasse. Ich kann mich gut erinnern, als die Deutschen von Norden her mit den Panzern und mit den Pferden kamen. Sie wollten nach Frankreich.

**Sie gingen ja damals zur Schule. Änderte sich etwas in der Schule?**

Mein Lehrer damals war Herr Thewes. Als ich zurückkam, in die 3. Klasse, war ein deutscher Lehrer hier. Weil Herr Thewes die Uniform nicht anziehen wollte. Da wurde er nach Deutschland versetzt. Er hätte auch den Hitlergruß machen müssen, aber er schaute dabei immer zu Boden. Er sagte nie „Heil Hitler“. Deshalb wurde er eben versetzt.

**Wurde Ihr Name geändert?**

Ja, in Johannes. Mein Bruder Pierre wurde zu Peter. Ob der Name meiner Schwester geändert wurde, weiß ich nicht mehr.

**Hatten Sie etwas mit der Hitlerjugend zu tun?**

Nein.

**Ihr Bruder aber, oder?**

Ja, ein wenig.

**Können Sie uns erzählen, was er in der Hitlerjugend tun musste?**

Er musste zur Burg nach Bourscheid laufen, wo er dann mit den anderen Jungs gedrillt wurde.

**Wie war die Lebensmittelversorgung im Krieg?**

Sehr gut. Wir waren Landwirte und konnten schlachten, was wir brauchten. Der Wiegemeister kam unangekündigt und ging in den Keller, um 2 Schweine zu wiegen, ohne hinzusehen. Danach setzten sie sich mit einem Schnaps ins Wohnzimmer. Der Wiegemeister bekam immer genügend Fleisch zum Essen mit, denn er brauchte es. Auf einmal sagte er, er habe schon viele Schweine gewogen, aber noch keines mit 2 Schwänzen. Er verriet meinen Vater nicht. Er war ein guter Luxemburger.

**Am 30. August 1942 wurde die Wehrpflicht in Luxemburg eingeführt. Können Sie sich noch an den Tag erinnern?**

Nein. Ich hatte nur gehört, dass die luxemburgischen Jungs in die Wehrmacht mussten, aber dabei blieb es.

**Hatten Sie niemanden in der Familie, der betroffen war?**

Doch, mein Cousin aus Ettelbruck. Er hätte auch in den Krieg gemusst. Er kam aber mit dem Fahrrad nach Goebelsmühle und hatte seinen Karabiner in einem Ofenrohr versteckt, das er auf dem Fahrrad transportierte. Er kam danach zu uns, und mein Vater schickte ihn nach oben in ein Zimmer. Er wollte aber nicht ständig drinnen sitzen, und wenn die Deutschen dann vor der Tür standen, ging er ans Fenster. Also sagte mein Vater, er könne nicht bleiben, und schickte ihn in einen Bunker, den sie zusammen in einem Lohwald anlegten. Dort versteckten er und 2 andere sich einige Wochen, wurden aber dann verraten. Daraufhin versteckte mein Vater ihn am „Dosbaach“ in einem Bunker. Einer von ihnen hatte sich beim Graben verletzt und bekam eine Blutvergiftung. Was sollten sie tun? Mein Vater brachte ihn zu uns ins Haus und fuhr mit dem Fahrrad nach Hosingen zum Arzt und sagte, der müsse zu uns kommen, weil meine Schwester krank sei. Als der Arzt da war, zeigte sich der junge Mann. Der Arzt war aber nicht zu überrascht, denn er war wohl nicht der erste, den er behandeln musste. Er schickte meinen Vater in den Stall, um die Kuh zu melken, damit er dem Verletzten die Milch zu trinken geben konnte. Das sollte gegen die Blutvergiftung helfen. Und dem war dann auch so. Nach 3-4 Tagen ging er mit ihm zurück zum Bunker. Dort konnte er dann wieder beim Graben usw. mit anpacken. Als sie kein Blech für das Dach des Bunkers hatten, holten sie welches in Kautenbach bei der Eisenbahn. Das legten sie dann auf den Bunker, damit sie ein Dach über dem Kopf hatten. In Consthum fanden sie einen Herd, den sie gemeinsam auseinanderbauten und durch ein Tal, wo sie Zäune durchschneiden mussten, zum Bunker brachten. Am nächsten Tag regte sich der Bauer auf, dass seine Zäune kaputt waren.

**Ihr Vater versteckte zuerst jemanden zu Hause und dann in einem Bunker bzw. in einem anderen Bunker. Können Sie uns erzählen, wie er begann, die jungen Männer zu verstecken, und wie die dann weitergezogen sind?**

Sie kamen aus allen Himmelsrichtungen, weil sich herumgesprochen hatte, dass er Deserteure verstecken würde.

**Wie viele Männer hielten sich am Ende in diesem Bunker auf?**

17. Das waren viele.

**Wie groß war dieser Bunker? Sie sagten, es seien 17 Männer dort versteckt gewesen.**

Er war lang genug, aber viele von ihnen standen überall auf Patrouille, um aufzupassen, dass die Deutschen nicht zu nah kämen. Es kamen aber nie welche. Mein Vater hatte eine gute Stelle gefunden. Sie lag an einem Bach, und für das Fleisch hatten sie einen verzinkten Topf in den Bach gestellt, damit es kühl gelagert war.

**Wie war es denn möglich, die 17 Männer zu versorgen? Da brauchte man doch viele Lebensmittel.**

Meine Mutter buk dreimal die Woche. Dafür musste der Ofen befeuert werden, und dann wurde das Brot mit einem Brotschieber hineingeschoben. Wenn es fertig war, brachte mein Vater es zu den Männern im Bunker. Genauso war es mit der Milch. Er brachte sie immer zu ihnen, und einmal, auf dem Rückweg, sah er die Deutschen und versteckte sich hinter einem Felsen. Die Deutschen liefen in einem halben Meter Entfernung an ihm vorbei. Einer von ihnen sagte: „Jetzt hauen wir ab, wir kommen noch einmal zurück. Denn hier muss er passieren.“ Damit meinten sie meinen Vater. Eine Stunde später kam er nach Hause. Meine Mutter wusste das alles nicht. Sie hatte also Angst, er sei von der Gestapo geschnappt worden. Ein anderes Mal kam er aus dem Bunker und traf auf 2 Deutsche aus der Eifel, die mit den Karabinern dort standen. Er lud sie ein, mit ihm nach Hause zu kommen, um ihnen trockene Kleidung zu geben, weil sie völlig durchnässt waren. Das taten sie dann auch und blieben noch eine Zeit lang bei uns. Tagsüber schliefen sie im Heuschober. Eines Tages

sagten sie, sie würden jetzt abhauen. Sie gaben uns die Kleidung zurück und zogen ihre Uniform wieder an. Und weg waren sie. Sie hatten aber noch versucht, auch in einen Bunker zu gehen. Das konnte mein Vater sich aber nicht erlauben, denn man konnte nicht wissen, wie sie eingestellt waren. Wenn er sie mitgenommen hätte, hätte man ihn vielleicht verhaftet.

**Sie selbst verbrachten auch einmal eine Nacht im Bunker. Warum?**

Wir wollten am nächsten Tag nach Bettendorf.

**Sie waren also in Gefahr?**

Ja. Ich weiß noch, dass 2 weitere Jungs uns mit ihren Revolvern bis fast nach Kautenbach begleiteten. Von dort aus fuhren wir nach Bettendorf, um uns zu verstecken. Als es ruhiger wurde, fuhr ich mit meinem Patenonkel auf die Flur, um ihm beim Hereinholen der Heuballen zu helfen.

**Warum waren Sie denn in Gefahr? Was war passiert?**

Die Gestapo wollte uns schnappen.

**Wussten die, dass Ihr Vater Männer versteckte?**

Ja, genau. Es blieb aber ruhig. Es kamen keine Deutschen mehr in die Gegend. Die jungen Männer lagen nachts immer rund um unser Haus, denn mein Vater und mein Bruder übernachteten immer im Bunker. Am frühen Morgen kamen sie dann zurück, um die Kühe zu melken.

**Warum wussten die Deutschen denn, dass Ihr Vater die Männer versteckte?**

Das wurde überall erzählt. Die aus dem Süden des Landes sagten immer, sie würden nach Friedbusch gehen, dort würde nichts passieren. Mein Vater konnte sie aber nicht im Haus behalten. Also ging er mit ihnen in den Bunker.

**Das war also überall bekannt, dass Ihr Vater die Männer versteckte?**

Ja, schon zu sehr.

**Und woher kam das Wasser?**

Neben dem Bunker verlief ein kleiner Bach. Das war alles gut überlegt. Mein Vater hatte eine gute Stelle gefunden. An der Stelle verläuft auch heute noch ein Bach.

**Wie sah es denn mit der Hygiene aus? Waren die Männer oft krank, weil sie sich nicht oft waschen konnten?**

Sie konnten sich doch im Bach waschen.

**Und Ihr Vater hat ihnen jeden Sonntag die Haare geschnitten?**

Er ist jeden Sonntag zum Bunker, um ihnen die Haare zu schneiden. Einmal kam er hin und fand meinen Cousin allein vor. Er schälte gerade Kartoffeln. Als er fragte, wo die anderen waren, antwortete er, sie seien nach Dirbach zum Schwimmen. Diese Idioten gingen also dort schwimmen, wo im Hotel auch Deutsche waren. Abends, nachdem ihre Kleidung in der Sonne getrocknet war, kehrten sie in den Bunker zurück. Mein Vater schimpfte mit ihnen und sagte, wenn das noch einmal vorkäme, würden sie nichts mehr zu essen bekommen. Also ließen sie das von da an sein.

**Kam es jemals zu einer ernstzunehmenden Gefahrensituation im Bunker?**

Ja, die Gefahr lauerte ständig. Deshalb standen sie rund um den Bunker und noch weiter hinaus Wache. Sie hatten auch einen Fluchtweg, den sie hätten nehmen können.

**Hatten die Männer im Bunker auch Waffen dabei?**

Ja, alle. Sie waren ja vorher in der Wehrmacht. Sie hatten auch Karbidlampen im Bunker. Also musste auch jemand Karbid liefern. Ich weiß aber nicht, wer das war. Ohne Karbid funktionierten die Lampen ja nicht. Und Strom gab es keinen.

**Was befand sich denn noch im Bunker?**

Ein langer Tisch, an dem sie aßen.

**Der Bunker wurde ja zuerst gegraben und dann mit Blech abgedeckt. Können Sie uns beschreiben, wie das danach aussah?**

Wenn man draufstand, konnte man fast nicht erkennen, dass das ein Bunker war. Er war mit Ästen abgedeckt, sodass man im schlimmsten Fall beim Drauftreten mit dem Blech hineingefallen wäre. Wir mussten mit den Kühen in den Lohwald. Die Männer aus dem Bunker kamen dann zu uns und nahmen alles mit, was wir im Rucksack dabei hatten.

**Sie haben als Kind also dabei geholfen, die Männer zu versorgen?**

Ja.

**Stand für Ihren Vater sofort fest, dass er helfen würde, die Männer zu verstecken?**

Ja. Der Bruder meiner Mutter war in Troine geschnappt worden. Er wurde von einem Deutschen verraten, den er bei sich im Haus beherbergte, um über die belgische Grenze zu fahren. Dort wurden täglich Deserteure nach Belgien gebracht. Er half dabei. Dieser Deutsche hatte ihn verraten. Eines frühen Morgens holten sie ihn, und er wurde mit dem Fallbeil hingerichtet. Am nächsten Tag stand in der Zeitung, dass sie das Blut für die verwundeten Soldaten aufgefangen hätten. Da verlangte meine Mutter, dass mein Vater damit aufhören sollte. Er sagte aber, er habe A gesagt, also müsse er auch B sagen.

**Wie haben Sie die Befreiung im September 1944 erlebt? Der Vater hat den Männern im Bunker sicherlich Bescheid gegeben. Können Sie uns das etwas genauer erzählen?**

Da gibt es nicht viel zu erzählen. Einer lief durchs Dorf und nahm das Akkordeon einer Einwohnerin mit, um auf dem Weg nach Schlindermanderscheid darauf zu spielen. Alle gingen nach Schlindermanderscheid, keiner blieb im Bunker. Das machte ja auch keinen Sinn mehr, sie waren ja befreit.

**Dort gingen sie zur Kirche, oder?**

Ja, meine Mutter hatte das Mittagessen gekocht, und nach dem Essen gingen sie alle nach Schlindermanderscheid. Dort war Kirmes. Das ist auch heute noch am 10. September. Deshalb wollten sie nach Schlindermanderscheid zum Gottesdienst. Dort kamen dann zwei Panzer die Straße hoch, und die beiden, die vor der Tür standen, bliesen ihr Horn, sodass ihre Kollegen alle aus der Kirche stürmten und sich hinter der Kirche und im Gebüsch versteckten. Die Panzer fuhren weiter nach Consthum, Holzthum und dann nach Rodershausen. Sie hatten also Glück. Wären die 10 Minuten früher gekommen, wären wir unterwegs nach Schlindermanderscheid gewesen. Die 17 Männer aus dem Bunker, mein Vater, mein Bruder und ich. Wenn wir es dann rechtzeitig ins Gebüsch geschafft hätten, hätten sie zumindest nicht auf uns schießen können.

### **Wie haben Sie die Ardennenoffensive erlebt bzw. wo waren Sie damals?**

Wir haben einen Tag davor Schüsse aus Hoscheid gehört. Und aus Richtung Consthum flog eine Kugel in unserem hintersten Zimmer durchs Holz und die Blechabdeckung. Meine Mutter hatte das Zimmer gerade verlassen, als es krachte. Wir dachten uns aber nichts dabei. Am nächsten Tag wurden wir noch zum Gottesdienst geschickt, und als wir in Schlindermanderscheid ankamen, kam uns der Pfarrer entgegen und schickte uns nach Hause. Unten am Friedhof seien lauter Deutsche. Also liefen wir nach Hause, und die Jagdbomber flogen über unsere Köpfe hinweg, schossen aber nicht. Sie sahen wahrscheinlich, dass wir Kinder waren. Es kamen auch noch ein paar amerikanische Panzer, die hatten vier Handgranaten verloren. Als wir die fanden, standen wir mit den Nachbarskindern um diese Granaten herum. Nicht auszudenken, was da hätte passieren können. Wenn einer von uns den Sicherungsstift herausgezogen hätte, wären wir alle tot gewesen. Als wir nach Hause kamen, warf mein Vater sie unter ein Bett. Dort lagen sie auch noch nach der Ardennenoffensive. Kein Deutscher hatte sie angefasst. Die Bettroste hatten sie aber alle mit in ihre Bunker genommen. Dort hatten sie ein schönes Leben. Unsere Kühe hatten sie alle geschlachtet. Die Felle lagen um die Tür herum. Die Schweine hatten sie auch geschlachtet. Mein Vater hatte noch versucht, ein Bügeleisen zwischen den Kartoffeln zu verstecken. Danach folgte er uns in Richtung Kautenbach. Das war der einzige Weg, den wir noch nehmen konnten, um zu flüchten. Von Kautenbach aus gingen wir dann nach Wiltz.

### **Sie und Ihre Familie sind also geflüchtet?**

Wir hatten alle Einwohner von Friedbusch auf unserem Pferdewagen mitgenommen. Wir hatten alles aufgeladen, was wir konnten. In Kautenbach hatte einer der Männer aus dem Bunker uns etwas zu essen vorbereitet. In Wiltz kamen wir beim Cousin meines Vaters unter. Einige kamen in der Brauerei unter. Am nächsten Tag sagte mein Vater, wir müssten weg. Er hatte Angst, dass man uns erschießen würde, wenn wir erwischt würden. Der Bürgermeister zog mit einer Glocke durch die Straßen und warnte die Menschen davor, Wiltz zu verlassen. Mein Vater sagte, wir würden trotzdem fahren. Und das taten wir dann auch. Die Granaten und die Flugzeuge flogen über unsere Köpfe hinweg. Wir blieben aber alle am Leben.

### **Ihr Vater hatte außer dem Bügeleisen noch etwas versteckt. Was war das? Können Sie uns diese Geschichte erzählen?**

Ja, einen Schinken. Er hatte ihn eingepackt und im Misthaufen versteckt. Später hatten wir den auch bitter nötig, denn wir hatten nichts zu essen.

### **Der lag also noch da, als Sie zurückkamen?**

Ja. Dem war nichts passiert. Als wir ein paar Tage zu Hause waren, sahen die beiden hinüber nach Hoscheid. Vorher konnte man wegen des Nebels nichts sehen. Sie konnten ein paar Rinder in Hoscheid sehen. Sie fingen eines davon ein und brachten es mit nach Hause, wo sie es dann schlachteten, damit wir etwas zu essen hatten. Damals gab es nicht viel.

### **Als Luxemburg befreit wurde, gingen Sie also zurück ins Ösling?**

Ja, schon ein paar Tage später. Ich weiß nicht mehr, wen wir vorgeschickt hatten, um zu sehen, ob alles frei sei. Er kam mit dem Fahrrad zurück und sagte, alles sei ruhig. Also kamen wir über Pratz und Heiderscheid zurück. Am nächsten Tag ging es weiter über Goebelsmühle und Bourscheid, wo die Amerikaner glücklicherweise eine Holzbrücke errichtet hatten. Unser Pferd wollte nicht über diese Brücke, weil das so einen beängstigenden Lärm verursachte. Mein Vater musste es mit einer Rute vorwärtstreiben.

**Wie sah Ihr Heimatort aus?**

Das Wohnzimmer war sauber. Sie hatten den Herd aus der Küche geholt und dort hineingestellt. Die Fenster waren auch noch heil. Die Ofenrohre waren aber nicht mehr da. Mein Vater fand im Wald aber Rohre und befeuerte den Herd. Da der Frost nicht ganz weg war, zersprang das Email.

**War Ihr Haus schwer zerstört?**

Ja. Überall Granaten. Das meiste reparierte er selbst. Er erfuhr dann, dass in Schlindermanderscheid Arbeiter waren, darunter auch Gipser, die er dann bat, eine Decke zu verputzen. Als wir auf den Dachboden kamen, lagen die beiden Arbeiter auf dem Bett. Er konnte aber nichts sagen. Da standen sie auf und fingen endlich mit der Arbeit an. Strom hatten wir auch keinen mehr. Die Deutschen hatten alles bis nach Schlindermanderscheid zu Fall gebracht.

**Haben die Menschen sich beim Wiederaufbau gegenseitig unterstützt?**

Bei uns nicht. Mein Vater machte alles allein.

**Welche Gedanken haben Sie, wenn Sie aus heutiger Sicht an den Krieg zurückdenken?**

Sehr eigenartige. Es war schlimm. Krieg ist Krieg. Wenn du nicht zu ihnen hieltest, ging es dir an den Kragen. Sie saßen oft bei uns im Wohnzimmer. Dabei ging es immer sehr laut zu. Und dann kam noch eine mit einer Schreibmaschine. Und es wurde mit der Faust auf den Tisch gehauen. "Mensch, sag die Wahrheit, oder ich jag dir eine Kugel durch den Kopf!" Damit war mein Vater gemeint. Dazu kam es aber nie.